



Foto Galerie Figge von Rosen

## Entrückte Anmut: „Oedipus Marshal“ von Javier Téllez in Köln

Ein Fremder betritt einen Saloon in einer verfallenen Goldgräberstadt mit der Körperhaltung eines Mannes, der nichts zu verlieren hat, weil es sein Schicksal ist, vor dem er flüchtet – er weiß es nur noch nicht. Wer er sei, wird er gefragt: „Ich bin nur ein Kopf unter einem Hut.“ Das klingt lakonisch, sieht aber dann doch ganz anders aus; denn unter seinem Stetson leuchtet eine Maske, schneeweiß, mit glatter Oberfläche. Der geöffnete Mund ist geschminkt, die Augen sind zwei Schlitzze. Der Mann trägt eine No-Maske aus dem japanischen Theater. Der Text zur Szene ist eine freie Übersetzung von Sophokles: Ödipus ist angekommen, gleich wird er Iokaste begegnen.

Der Inszenierung dieses Videos (Auflage 5; 32 000 Euro) von Javier Téllez, die die klassischste aller griechischen Tragödien in eine dramatische Westernkulisse in Colorado einbettet, verzeiht man gern ihre eklektizistische Theatralik: Denn die Bilder der Projektion, die im „Raum für Video“ im Untergeschoss der Kölner Galerie Figge von Rosen so hell erstrahlen wie bestes Hollywood-Kino, sind von einer entrückten Schönheit.

Javier Téllez ist 1969 in Venezuela geboren, seine Eltern waren beide Psychoanalytiker. Téllez arbeitet, wie auch in seinen früheren Filmen, mit psychisch Kranken

zusammen, die als Schauspieler und Mitarbeiter nicht nur auftreten, sondern dem Projekt auch inhaltlich Konturen verleihen. Jeglicher Voyeurismus prallt an dem Setting ab, die No-Masken camouflieren die Gesichter, die Schönheit der Kostümierungen die Körper der Kranken. Dass eine Reihe fotografischer Diptychen (5000 Euro) die Aufführung begleiten, deren Aufnahmen die Darsteller jeweils mit und ohne Maske porträtieren, gehört zu der behutsam austarierten Balance des Werks, wie man sie auch von Téllez' früheren Videos kennt: So ließ er, zum Beispiel, die Patienten eines Hospitals neue Untertitel für Carl Theodor Dreyers Stummfilm „Die heilige Johanna“ erfinden – ein Meisterwerk, dessen Hauptdarstellerin im Alter an psychischen Problemen litt und die, wie Javier Téllez behauptet, erst nach vielen Jahren des Vergessens in einem Irrenhaus von Oslo zufällig wieder aufgefunden wurde.

Téllez' spektakulärste Inszenierung war im Jahr 2005 der Abschluss einer menschlichen Kanonenkugel über die Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten hinweg. Der Künstler plante das Spektakel mit seinen Schauspielern gemeinsam in Mexiko, als Metapher auf die Grenzgänger und die Überschreitung gesetzter gesellschaftlicher Vereinbarun-

gen. Sein Video „One flew over the Void (Balla perdida)“ – nicht zufällig im Titel angelehnt an den Film „Einer flog übers Kuckucksnest“ – dokumentiert das artistische Bravourstück mit der gleichen betörenden Aufmerksamkeit wie es auch die Prozession der Zuschauer vom Krankenhaus zur Kanone festhält.

Es wird deutlich, dass Javier Téllez nicht darauf abzielt, eine Form des Art brut für die Videokunst zu entwickeln; dafür sind seine Fragestellungen zu komplex. Dennoch achtet er genau darauf, Freiräume und Aktionsfelder für die Mitspieler seiner Projekte zu bestimmen, die so zu Akteuren seiner präzisen Konzeption werden. Im Gespräch weist Javier Téllez darauf hin, dass das Irrenhaus und das Museum kulturgeschichtlich einer Epoche angehören und daß beide Institutionen einen wirkmächtigen, architektonischen Formenkanon ausprägten. Als Künstler und Filmemacher setzt er jedoch beim Bild an, beim Erzählen und bei der Sensation. Seine Quellen sind das Variété und die griechische Tragödie, Hollywood und die Freakshows, aber auch schlicht die Medikamentenkammer der Krankenhäuser – die abseitigen Orte der Zivilisiertheit. – Unsere Abbildung zeigt einen der Darsteller mit seiner No-Maske. (Bis 14. April.)

CATRIN LORCH